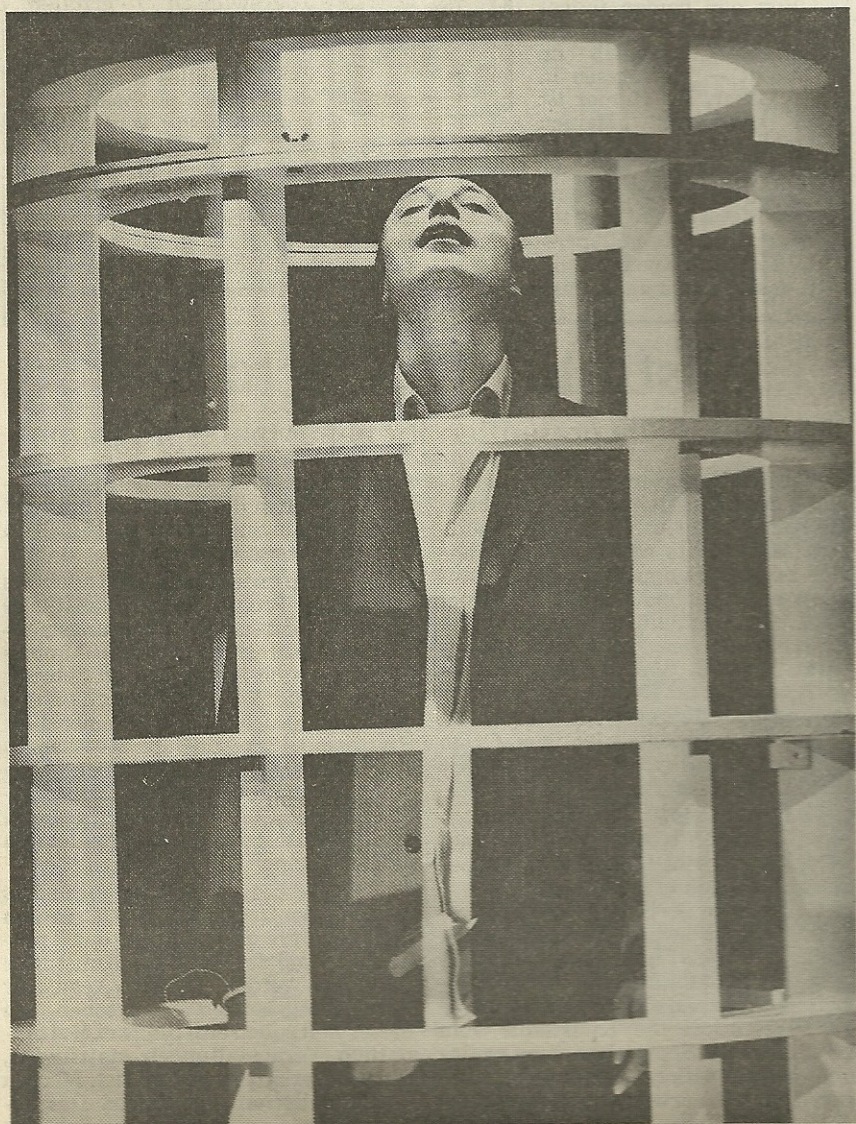


Albert Ostermaiers „Erreger“ in der Blue Box

Die Börse frisst ihre eigenen Kinder

Stefan Lorch spielt in dem einstündigen Monolog einen eingesperrten Trader, dem die Festplatte durchglüht



Hielt sich für unverwundbar, bis ihn der „Erreger“ erwischt hat: Stefan Lorch als Opfer der New Economy. Foto: Eißner

Der Regen trommelt trist aufs Dach der Blue Box. Vor dem Publikum kauert in einem blitzblank gescheuerten Holzkäfig ein Mann. Schläft er den Schlaf der Verzweiflung? Oder der Vernunft? Es ist „ein Trader in Quarantäne“, wie uns das Programmheft erläutert. Vielmehr: Es ist Stefan Lorch, der in dem Stück „Erreger“ von Albert Ostermaier den Trader spielen wird.

Das Geprassel von oben ist die passende Zugabe der Natur für die Premiere. Es unterhält die Zuschauer minutenlang. Bis sich das elende Etwas in seinem Käfig (Ausstattung Susanne Pische) regt, zu murmeln beginnt, von grausam zu Tode gebrachten Wespen erzählt, und betont, Krankheit sei ihm ganz und gar unbekannt. Allmählich richtet sich das Etwas auf, und der Zuschauer erkennt: So sieht einer aus, der mit Unsummen gehandelt hat, und der nun aus der Bahn geworfen worden ist. Der korrekte graue Anzug unterhalb des Gürtels unkorrekt im Sitz, das unentbehrliche blaue Hemd hängt schlampig aus der Hose, die Krawatte, sonst Kennzeichen eines Traders, ist abhandengekommen.

aller Art nicht einmal in exotische Länder reist, hat sich wohl beim Handeln mit Unsummen einen Computervirus eingefangen. Der Virus zerfrisst die Festplatte. Oder das Hirn? Den Körper? Dabei hat der Geldhändler, wie es sich gehört, sein Antivirenprogramm permanent aktualisiert. Doch das hilft nichts, die Gefährdung, gar die Zerstörung eines Menschen, der sich, womöglich sogar lustvoll, der New Economy ausliefert, ist kaum aufzuhalten. Wer bestehen will, muss funktionieren.

Saubere Lösungen

So steht es in den Manager-Lehrbüchern, die Ostermaiers „Held“ immer wieder zitiert, erweitert, mitunter verfälscht und für sich abwandelt: „Wenn Sie ein Profi-Trader werden wollen, müssen Sie daran arbeiten, Ihre Persönlichkeit zu verändern.“ Das steigert die Bühnenfigur ins Extreme. Die Börse ist für ihn die „pure Todessehnsucht“, für sie riskiert er sein Leben. Im Wust der Zahlen, im Rausch der Kurse ist er glücklich. Es ist das Glück des Sisyphus, der frohgemut jeden Tag seinen Stein den Berg hinaufrollt. Der Trader behauptet von sich, er könne die Kurse

Mö
Nü
ste
19
Vir
Ku
Vil
mi
La
Me
tra
de
ein
Ro
Mi
wi

we
ha
Kü
De
In
er
ein
ge
un
zu
au
ba
sk
Me
bi
ka
ve
Re
„K
ge
se
hu
tic
de
(N

er
we
lic
be
G
A
de
im

Ein

W

Bett
byl,
der
auch
leng
Pers
nur

Da
strod
dies
mit
die

mer

Nür

ist. A

so zi

die

bett

Vom

und
zum
die
Bild
42
sche
und

Der Regen trommelt trist aufs Dach der Blue Box. Vor dem Publikum kauert in einem blitzblank gescheuerten Holzkäfig ein Mann. Schläft er den Schlaf der Verzweiflung? Oder der Vernunft? Es ist „ein Trader in Quarantäne“, wie uns das Programmheft erläutert. Vielmehr: Es ist Stefan Lorch, der in dem Stück „Erreger“ von Albert Ostermaier den Trader spielen wird.

Das Geprassel von oben ist die passende Zugabe der Natur für die Premiere. Es unterhält die Zuschauer minutenlang. Bis sich das elende Etwas in seinem Käfig (Ausstattung Susanne Pische) regt, zu murmeln beginnt, von grausam zu Tode gebrachten Wespen erzählt, und betont, Krankheit sei ihm ganz und gar unbekannt. Allmählich richtet sich das Etwas auf, und der Zuschauer erkennt: So sieht einer aus, der mit Unsummen gehandelt hat, und der nun aus der Bahn geworfen worden ist. Der korrekte graue Anzug unterhalb des Gürtels unkorrekt im Sitz, das unentbehrliche blaue Hemd hängt schlampig aus der Hose, die Krawatte, sonst Kennzeichen eines Traders, ist abhandengekommen.

Endlos-Text

Was ist dem Wespenvernichter zugestoßen, dessen Käfig fatal an die Hinrichtung des Jud Süß erinnert? Albert Ostermaier zieht eine Parallele zu den Killerwespen, die „den fleißigen Börsenbienen die Gewinne wegpressen“. Der Endlos-Text — Ostermaier schreibt ohne Punkt und Komma — schlägt den Bogen zur Biene Maja, weiter zur Tochter des Traders, und zu der Frage, warum nicht das Kinderprogramm des Fernsehens mit Kursen untertitelt wird, damit die lieben Kleinen auf das Leben vorbereitet werden.

Der Mann, der nie krank war und aus Angst vor Ansteckung, vor Erregern

aller Art nicht einmal in exotische Länder reist, hat sich wohl beim Handeln mit Unsummen einen Computervirus eingefangen. Der Virus zerfrisst die Festplatte. Oder das Hirn? Den Körper? Dabei hat der Geldhändler, wie es sich gehört, sein Antivirenprogramm permanent aktualisiert. Doch das hilft nichts, die Gefährdung, gar die Zerstörung eines Menschen, der sich, womöglich sogar lustvoll, der New Economy ausliefert, ist kaum aufzuhalten. Wer bestehen will, muss funktionieren.

Saubere Lösungen

So steht es in den Manager-Lehrbüchern, die Ostermaiers „Held“ immer wieder zitiert, erweitert, mitunter verfälscht und für sich abwandelt: „Wenn Sie ein Profi-Trader werden wollen, müssen Sie daran arbeiten, Ihre Persönlichkeit zu verändern.“ Das steigert die Bühnenfigur ins Extreme. Die Börse ist für ihn die „pure Todessehnsucht“, für sie riskiert er sein Leben. Im Wust der Zahlen, im Rausch der Kurse ist er glücklich. Es ist das Glück des Sisyphus, der frohgemut jeden Tag seinen Stein den Berg hinaufrollt. Der Trader behauptet von sich, er könne die Kurse mit den Augen hören, er will die Welt wie eine Partitur lesen, wie ein Dirigent den Stab in der Hand behalten, wenn die anderen den Löffel abgeben.

Sauber muss alles sein, auch „die Lösung für seine Frau“ musste sauber sein, er erzählt das alles so beiläufig, das Schrecklichste wie das Banalste, den Glanz der Finanzwelt und ihre Rücksichtslosigkeit, die ihm zum Verhängnis geworden ist. Dabei ist er doch nach eigener Einschätzung „einfallsreich kreativ jung skrupellos hoch motiviert die gesellschaft kann es sich nicht leisten mich zu verlieren“. Es war ja wohl der Virus, der ihn in die Quarantäne gebracht hat, der Computervirus. Oder der Zahlenvirus, der im Rennen um Gewinne den Menschen deformiert.

Doppelter Boden

Ein doppelbödigter Text. Er könnte staccato beginnen, wie der Regen am Premierenabend. Alexander Schilling setzt in seiner Inszenierung aufs Parlando. Er hat die Sprache ganz zurücknehmen lassen und Stefan Lorch nicht ermuntert, den Rhythmus des Ostermaier-Textes zu finden, das Auf und Ab der Absurditäten und Gefühlsvernichtungen in eine abgründige Sprachlandschaft zu bringen. Lorch agiert auf einer einzigen Erzähl-Ebene. Darin hält er eine Stunde lang die Spannung, und das will was heißen. Eine atemberaubende Leistung, die noch zu steigern wäre.

Gustav Roeder

Blue Box demnächst

Am 6. April wird Antonio Tarantinos Monolog „Stabat Mater“ seine deutschsprachige Erstaufführung in der Blue Box erleben, wie das Theater Nürnberg meldet. Das Stück ist als bitter-komische Abrechnung der „Mama Maria“ angekündigt. Die Rolle übernimmt Katrin Spinnler, Regie führt Alexander Schilling. Zuvor hat am 2. März der Ballettabend „Hamlets Geist“ in der Blue Box Premiere. NZ